



▲ Die Frankfurter Küche gilt als Mutter aller Einbauküchen.

offenbarte die Elendsquartiere in Kellerwohnungen und Dachkammern einschließlich ihres schlechten hygienischen Zustands und der daraus resultierenden gesundheitlichen Probleme.

Es standen fraglos Reformen an. Im Ruhrgebiet bauten die Zechen- und Stahlbarone Siedlungen für die dringend benötigten Bergarbeiter, die vor allem aus dem Osten angeworben wurden. Diese Kolonien mit ihren kleinen Häusern simulierten mit Blendfachwerk, Ziegenstall im Garten und einer großen Wohnküche, in der sich die ganze Familie aufhielt, ein ländliches Leben. Schon 1846 entstand die älteste deutsche Arbeitersiedlung – die Eisenheimsiedlung, in Oberhausen. Dort gewachsene Sozialstrukturen und der vehemente Protest von Bewohnern und Sympathisanten verhinderten in den 1970er-Jahren den Abriss und führten sogar dazu, dass die Siedlung unter Denkmalschutz gestellt wurde. In England entstand Ende des 19. Jahrhunderts unter dem Stadtplaner Ebenezer Howard die Idee der Gartenstädte, die konzentrisch um die Stadtkerne angelegt werden

sollten. Das fand auch in Deutschland Resonanz, etwa in der Gartenvorstadt Margarethenhöhe der Kruppwerke in Essen 1911 oder in der Gartenstadt Hellerau in Dresden ab 1908. Allerdings war die Umsetzung meist recht aufwendig und teuer.

Schwerpunkt der dritten Hessischen Landesausstellung des kunstsinnigen Großherzogs Ernst Ludwig, die 1908 in Darmstadt stattfand, war eine Kleinwohnungskolonie. Hier, im Zentrum des deutschen Jugendstils, wollte man zeigen, dass moderne Wohnformen auch mit geringen finanziellen Mitteln möglich waren. Die Häuser kosteten zwischen 4000 und 7200 Mark – ein Zehntel des günstigsten Hauses der ersten Ausstellung.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Wohnen noch prekärer. In der Inflationszeit bis 1923 suchten mehr und mehr Menschen ihr Heil in den Städten, die regelrecht aus allen Nähten platzten. Dem versuchten die Kommunen und Gewerkschaften entgegenzuwirken, zum Beispiel mit neuartigen Siedlungsprojekten, die gleichzeitig die Ideen der architektonischen Moderne aufgriffen. In Berlin und Magdeburg waren das die Konzepte von Bruno Taut, in Stuttgart die Werkbundsiedlung aus dem Jahr 1927. Auch in Breslau wurden um 1929 vor allem kleine und mittelgroße preiswerte Wohnungen für die breite Bevölkerung entwickelt. Das dortige Ledigenheim von Hans Scharoun sah wenig Individualfläche vor, verfügte dafür aber über luxuriös bemessene Gemeinschaftsräume. Walter Gropius forderte damals: „Macht die Wohnungen kleiner und die Fenster größer!“, und der niederländische Architekt Mart Stam schrieb 1929: „Die richtigen Maße sind die Maße, die mit einem Minimum an Aufwand genügen. [...] Das Maß unserer Gegenstände soll also Menschenmaß sein. [...] Repräsentation ist kein Menschenmaß, es ist Übermaß, es ist imponieren wollen, es ist mehr erscheinen wollen als die Wahrheit.“

Die 1920er- und frühen 1930er-Jahre erlebten groß angelegte Experimente zum neuen Wohnen – es war *das* Megathema der Architekten und Designer. Man wollte den neuen Menschen, wie von Friedrich Nietzsche oder Rudolf Steiner und der Lebensreformbewegung der Jahrhundertwende gefordert, in allen Bevölkerungsschichten Realität werden ►

▼ Mit Walden 7 realisierte Ricardo Bofill gleich mehrere seiner visionären Ideen. Dazu bietet das Projekt spannende Lösungen für urbane Wohnfragen an.

